Solidarische Landwirtschaft und die Frage des Hofeigentums

SoLaWi und Macht

***jb* Laut der Internetseite www.solidarische-landwirtschaft.org gibt es „aktuell (mindestens) 123 bestehende Solawi-Betriebe". Die Tendenz dürfte steigend sein. Zwischen diesen gibt es einige Unterschiede, z.B. in der Ausgestaltung des Solidarprinzips (jede_r zahlt nach eigenen Möglichkeiten) oder im Produktespektrum (nur Gemüse oder Vollprogramm, vegan oder nicht usw.).**

Die spannendste Frage wird seltener erörtert. Sie dreht sich um die Machtverhältnisse innerhalb einer Solawi. Viele Gruppen haben das gar nicht auf dem Schirm oder es ist nur Randthema. Bei einigen ist das Thema aber eine Reizfrage: Wem gehören die Produktionsmittel? Ist es befriedigend, wenn zwar der ruinöse Markt ausgeschaltet wird, aber ansonsten das Projekt ganz normal im Bezahlkapitalismus organisiert ist? Welches Gefälle entsteht, wenn einige verzichtbar sind, andere nicht? Dabei gibt es viele Möglichkeiten, wie sich ein Betrieb konstituieren kann. Das Heft „Rechtsformen landwirtschaftlicher Unternehmen" (2014, aid in Bonn, 60 S., 4 €) klärt darüber auf. Schon die Übersicht auf S. 7 zeigt, dass sehr viele Varianten bestehen, von der GbR über Vereine, Stiftungen, gar eine Aktiengesellschaft oder etlichen Mischformen. Die dann folgenden Kapitel vermitteln Vor- und Nachteile der einzelnen Rechtsformen, wobei wirtschaftliche, Haftungs- und Eigentumssicherungsfragen dominieren. Für alle, die aus dem ewigen Kreislauf Privatbesitz, persönliches Risiko und Höfesterben ausbrechen wollen, ist das zu wenig. Hier wären bei einer Neuauflage Ergänzungen wünschenswert – oder es braucht noch ein gutes Buch darüber, wie der Boden dem Privatbesitz und damit der kapitalistischen Verwertungslogik entzogen werden kann, ohne dass neue Player entstehen, die die Anfangsidee verraten.

OLG ordnet Wiederholung des Schwarzfahr-Verfahrens in Gießen aus

AktionsschWarzfahren

jb Dem Landgerichts-Strafkammervorsitzenden war deutlich anzusehen, dass er die verurteilungswütigen Kolleg_innen nicht mehr verstand. Es ging um die Auseinandersetzung, ob offensiv sichtbar gemachtes Schwarzfahren noch eine strafbare „Erschleichung" darstellt. Dass viele Gerichte versuchen, den unrettbaren Paragraphen zu retten, sei „peinlich", führte der Richter im April 2016 im mündlichen Urteil aus. In der schriftlichen Fassung stand immerhin noch das Wort „absurd". Gemeint waren die unzähligen, völlig unterschiedlichen und sich oft direkt widersprechenden Varianten, mit denen Gerichte das Schwarzfahren als heimlich erklären, obwohl die ticketlos Fahrenden Hinweisschilder an der Kleidung trugen. Zwei Gerichte schafften es sogar, eine Kombination aus Hinweisschild, Flugblattverteilung, Megafon und Transparent als „heimlich" einzustufen. Das Landgericht Gießen urteilte daher: Freispruch. Das Absurde müsse ein Ende haben. Hat es aber nicht. Die Staatsanwaltschaft reichte Revision ein und das Oberlandesgericht tat genau das „Peinliche", was der Gießener Richter meinte: Es ordnete die Wiederholung an, weil ein Mensch mit Schild am Körper genauso aussähe wie ein Mensch ohne Schild. Okay: Nass = trocken, hell = dunkel, rot = blau. Gericht = ?

Wann der Prozess in Gießen steigt, ist noch unklar. Weitere Verfahren dieser Art laufen in München und Hildesheim. Infoseite: www.schwarzstrafen.tk

Mit Flyern und Hinweisschild unterwegs in der Münchener S-Bahn.

Bücher vorgestellt

Planka.nu
VerkehrsMacht-Ordnung
(2015, Unrast in Münster, 115 S., 9,80 €)
Das Buch ist eine Kulturanalyse. Es geht nicht um Verkehrskonzepte und ökologische Folgen des überbordenden Autoverkehrs, sondern um dessen ideologischen Grundlagen. „Du wirst nicht als Autofahrer geboren, du wirst dazu gemacht" steht am Anfang des Textes – die folgenden Seiten erklären, wie die Manipulation des Denkens in Richtung automobiler Gesellschaft funktioniert. Das Buch ist eine Übersetzung aus dem Schwedischen, was für die Arbeit mit den Quellen einigen Zusatzaufwand bedeuten würde – aber es lohnt sich auch so.

Slavoj Zizek
Der neue Klassenkampf
(2015, Ullstein in Berlin, 96 S., 8 €)
Groß steht der Autorenname auf dem Buch, klein und kaum lesbar der Titel. So kommt es, wenn ein Mensch berühmt wird und dann zum Fließbandautor wird, dessen Bücher über den Namen und nicht wegen des Inhalts beworben werden. Dabei stellt Zizek eine wichtige Frage, was eigentlich zu den aktuellen Flüchtlingsströmen geführt hat und weiter führen wird. Aus seiner Sicht sind es die starken ökonomischen Unterschiede, das Reichtumsgefälle und noch mehr die strukturellen Ungleichheiten im Zugang zu wirtschaftlichen Möglichkeiten. Zizek sieht das Wiederaufleben der Klassengegensätze – eine zwar etwas veraltete und eingeschränkte Interpretation, aber ein wichtiger Beitrag zur Debatte. Schade, dass dem Buch anzusehen ist, dass hier ein Starautor schnell etwas heruntergeschrieben hat. Denn Präzision hat seine Analyse nur an wenigen Stellen.

Bettina von Clausewitz
Wer, wenn nicht wir!
(2016, Peter Hammer in Wuppertal, 174 S., 19,90 €)
Zwölf Interviews mit politischen Aktivist_innen aus sehr verschiedenen Ecken, Strömungen und Themen. Sie stellen auch sehr unterschiedliche Charaktere dar – einige agieren schon sehr lange, strategisch, zum Teil als Unternehmer_innen. Andere sind eher ohne große Vorab-Organisation in ihr Engagement gestolpert. Das Buch zeigt mehr die Personen und ihre Motive. Es gibt kaum Hinweise, wie mensch selbst aktiv werden kann und welche Stolpersteine es gibt. Dass politische Bewegung heute zu einer Sache von Hauptamtlichen und Apparaten geworden ist, wird nicht reflektiert. Es kommen auch kaum „einfache" Basisleute zu Wort, sondern überwiegend solche, die schon viel in den Medien wahrgenommen wurden.

Markus Metz/
Georg Seeßlen
Bürger erhebt euch!
(2012, Laika in Hamburg, 378 S., 24,90 €)
Der Rückentext beschreibt das Buch recht passend. Es geht um „das Recht auf Kritik, Dissidenz, Einspruch, Widerstand und zivilen Ungehorsam in einer Gesellschaft, in der postdemokratisches Regieren und neoliberales Wirtschaften Bürger- und Menschenrechte bedroht." Die verschiedenen Kapitel drehen sich um Formen, mehr aber noch die gedanklichen Grundlagen des zivilen Ungehorsams, der sich laut Autoren bildet, weil „Brüche zwischen Rechtspraxis und Gerechtigkeit, Freiheit und Staat, Politik und Menschlichkeit" und kaum noch Integrität seitens der politischen Klasse zu sehen sind. Die Sprache routinierter Politdebatte mag manche Leser_innen abschrecken, aber das Lesen lohnt – auch wenn die alberne Losung „es entsteht gerade eine neue soziale Bewegung" Schwächen in der Analyse zeigt. Solche verkaufsfördernden Populismen füllen seit Jahrzehnte etliche linke Bücher – und machen sie ein Stück weit unseriös.